

Zusammenfassung Masterarbeit „Studieren im Alter – eine rekonstruktive Studie“

Die Masterarbeit „Studieren im Alter – eine rekonstruktive Studie“ wurde im Sommersemester 2019 im Rahmen des Studienganges angewandte sozialpädagogische Bildungsforschung an der Hochschule Esslingen verfasst. Die Forschungsfrage der Arbeit lautet: „Welche Narrative nennen Personen im dritten Lebensalter als Beweggründe zur Teilnahme an einem Studium und welche Erfahrungen machen diese im Studium?“

Laut Statistiken des statistischen Bundesamtes sind im Jahr 2019 bereits 16,1 Millionen Menschen in Deutschland über 67 Jahre alt¹. Schätzungen zufolge erhöht sich diese Zahl bis ins Jahr 2040 drastisch auf 21,4 Millionen.² Resultierend daraus, werden Senior_innen in Deutschland immer älter und verfügen dementsprechend über eine längere Lebensphase des Alters, welche sich unter Umständen auf bis zu 4 Jahrzehnte ausdehnen kann. Dieser neu gewonnene Lebensabschnitt ermöglicht zum einen ein großes Spektrum an Möglichkeiten, zum anderen aber auch eine große Unsicherheit und Orientierungslosigkeit. Das Alter als Lebensphase erfährt bis heute eine gesellschaftliche Abwertung und wird als Restphase des Lebens angesehen. Folglich ergeben sich für die älteren Menschen wenig Möglichkeiten sich gesellschaftlich einzubringen, die vorhandenen Kompetenzen einzusetzen und Anerkennung nach der Berufstätigkeit zu erfahren. Hieraus ergibt sich die Anforderung an die aktuellen wissenschaftlichen Diskurse, das Alter nicht mehr als Reproduktion von Stereotypen und Defizitmodellen darzustellen, sondern gesellschaftliche Zugewinne durch den demografischen Wandel herauszustellen und somit eine größere Anerkennung und Akzeptanz für das Alter zu schaffen³. Hierzu zählt auch, für die älteren Menschen Möglichkeiten zu schaffen, sich einzubringen und nach dem Eintritt in den Ruhestand Gestaltungsmöglichkeiten für den weiteren Lebensweg zu ermöglichen. Gerade im Hinblick auf Bildung fällt auf, dass es zwar einen gesetzlich zugesicherten lebenslangen Anspruch auf Bildung gibt, ältere Menschen aber kaum Bildungsmöglichkeiten in der nachberuflichen Phase zur Verfügung gestellt bekommen. Nach Dominique Kern ist es demnach ein wesentlicher Bestandteil, dass Menschen auch im Alterungsprozess gebildete und lernende Wesen bleiben⁴. Bildung ist dementsprechend über den ganzen Lebenslauf eines Menschen zu denken.

Aufgrund der expliziten Formulierung von Narrativen in der Forschungsfrage wurde ein qualitatives und rekonstruktives Forschungsdesign gewählt. Als Erhebungsmethode wurde eine Gruppendiskussion gewählt, da der Grundgedanke einer solchen Diskussion, das Hervorbringen kollektiven Orientierungen und Wissensbestände der zu erforschenden Gruppen darstellt.⁵ Da es sich bei der Fragestellung um

¹ Vgl. Statistisches Bundesamt: Bevölkerung im Jahr 2019, verfügbar unter: <https://service.destatis.de/bevoelkerungspyramide/#!y=2019> [Zugriff: 27.06.19]

² Vgl. Statistisches Bundesamt: Bevölkerung im Jahr 2040, verfügbar unter: <https://service.destatis.de/bevoelkerungspyramide/#!y2040> [Zugriff: 27.06.19]

³ Vgl. Böhnisch, L.: Sozialpädagogik der Lebensalter. Eine Einführung. Weinheim und Basel. Beltz Juventa 2018, S.261

⁴ Vgl. Kern, D.: Theoretische Modelle für die Bildung älterer Erwachsener: eine kritische Analyse aus erziehungswissenschaftlicher Perspektive. In: Schramek, R.; Kricheldorf, C.; Schmidt-Hertha, B.; Steinfurt-Diedenhofen, J. (Hrsg.): Alter(n) Lernen Bildung. Ein Handbuch. Stuttgart: Kohlhammer Verlag 2018, S.14

⁵ Vgl. Przyborski, A.; Wohlrab-Sahr, M.: Qualitative Sozialforschung – ein Arbeitsbuch. 4. Aufl. München: Oldenbourg Verlag 2004, S.93

die Beweggründe und Erfahrungen und somit um kollektive Orientierungen von Älteren handelt, eignet sich die Durchführung zur Gewinnung von Textmaterial. Die Auswertung erfolgte anhand der dokumentarischen Methode in Anlehnung an Ralf Bohnsack. Dabei liegt der Fokus auf dem Herausarbeiten der kollektiven Orientierungen der befragten Personengruppe und des immanenten und exmanenten Sinngehalts deren Narrationen⁶.

Ergebnisse

Ein wesentlicher Bestandteil, sowohl für die Beweggründe der Subjekte, ein Studium zu beginnen, als auch für die Erfahrungen, die diese im Studium sammeln, sind die vorhergegangenen biografischen (Vor-) Erfahrungen. Diese bilden das Grundgerüst des gesamten Weges vor und im Studium. Dazu zählen unter anderem der berufliche und familiäre Hintergrund, sowie die eigene Bildungsbiografie. Darauf aufbauend erfolgen die Beweggründe der Einzelnen. Beispielsweise lässt sich als ein Grund das Nachholen von Lücken im Lebenslauf nennen, gerade im Hinblick auf typische Gender Themen, wie beispielsweise die Rolle der Mutter/ Oma. Darüber hinaus spielt auch das reine Weiterbildungsinteresse eine Rolle, wie beispielsweise das Aneignen von neuem Wissen oder das Anfertigen einer Dissertation. Gerade bei Personen, die beruflich im Gesundheitsbereich zu tun hatten, liegt ein starker Beweggrund im Erhalt der geistigen Gesundheit und Flexibilität durch ein Studium. Ebenfalls lässt sich ein Bezug zur vorherigen beruflichen Tätigkeit bei denjenigen feststellen, die mit jüngeren Personen zu tun hatten. Hier liegt eine zentrale Motivation für das Studium in dem Zusammentreffen und Zusammenarbeit mit jüngeren Studierenden. Zuletzt wird noch die Bewältigung eines kritischen Lebensereignisses, wie beispielsweise der Übergang aus der Berufstätigkeit in die Rente genannt. Diese Aspekte decken sich größtenteils mit den Ergebnissen von Mechthild Kaiser aus dem Jahr 1997⁷.

Die im und durch das Studium gemachten Erfahrungen werden, zum einen aus den Beweggründen und zum anderen aus den bisherigen biografischen Erfahrungen beeinflusst. Zu den Erfahrungen im Studium zählen u. A. das Einbringen von Erfahrungen und Qualifikationen aus dem Lebenslauf und der vorangegangenen Berufstätigkeit. Auch ermöglicht ein Studium eine eingehende Beschäftigung mit der individuellen Lebensbiografie und gleichzeitig eine Orientierung des weiteren zu gestaltenden Lebenswegs. Auch werden intergenerationelle Erfahrungen gesammelt, wobei der Austausch mit Jüngeren und gleichzeitig das gemeinsame respektvolle Zusammenarbeiten den Fokus darstellt. Aber auch die Reaktionen der eigenen Familie und des Bekanntenkreises lassen sich dem Erfahrungskontext zuordnen. So ist festzuhalten, dass die Familien der Studienentscheidung größtenteils sehr positiv entgegenblicken und die Kinder ihre Eltern auch als Studierende anerkennen. Der Bekanntenkreis verfügt meist über ein negatives und stereotypenbehaftetes Altersbild und empfindet ein Studium daher als überflüssig. Die offenbar zentrale Erfahrung stellt aber den Aufbau von zwischenmenschlichen Kontakten dar. Es ist bereits theoretisch belegt, dass gleichzeitig mit dem Renteneintritt auch ein wesentlicher Teil der

⁶ Vgl. Bohnsack, R.: Rekonstruktive Sozialforschung. Einführung in qualitative Methoden. 9. Aufl. Opladen und Toronto: Verlag Barbara Budrich 2014, S.35

⁷ Vgl. Kaiser: Bildung durch ein Studium im Alter. Auswirkungen der Teilnahme an einem allgemeinbildenden wissenschaftlichen Weiterbildungsangebot auf ältere Studierende. Münster: Waxmann Verlag 1997

sozialen Kontakte wegfällt, da sich diese am Arbeitsplatz befinden⁸. Daraus resultierend ein Gefühl des Verlustes von Anerkennung, Akzeptanz und Wichtigkeit. Im Studium erhalten Personen im dritten Lebensalter die Möglichkeit andere, teils gleichaltrige Personen kennen zu lernen und sich über eben diese Problematik auszutauschen und dadurch neue Kontakte zu knüpfen. Eine weitere Erfahrung stellt das Studium als eine Hilfe zur Bewältigung des Alters dar, welches über die reine Aufrechterhaltung von sozialen Kontakten hinaus geht. Das Studium bringt eine klare Struktur in den Alltag als Rentner_in und ist somit eine Sicherheit, dass das Leben nicht völlig unstrukturiert verläuft.

⁸ Vgl. Faltermeier, T.; Mayring, P.; Saup, W.; Strehmel, P.: Entwicklungspsychologie des Erwachsenenalters. 2. Aufl. Stuttgart: Kohlhammer Verlag 2002, S.199